

# MEDIENSPIEGEL

09.03.2018

Gemeinde Moosseedorf  
Bettina Zahnd-Dängeli  
Schulhausstrasse 1  
3302 Moosseedorf

Lieferschein-Nr.: 10699061  
Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.6

Ausschnitte: 12  
Folgeseiten: 18  
Total Seitenzahl: 30

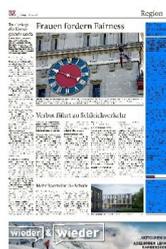
---

	09.03.2018	Berner Zeitung / Ausgabe Stadt+Region Bern Die Post gibt es bald im Coop	01
	09.03.2018	Shab.ch / Schweiz. Handelsamtsblatt Onlyhair Shopyland AG	02
	08.03.2018	Bantiger Post Die «Bantiger Post» stellt die Grossratskandidatinnen und -kandidaten aus dem Wo ...	03
	08.03.2018	bernerzeitung.ch Poststelle hat keine Zukunft mehr	05
	08.03.2018	Der Unter-Emmentaler «Note 5 ist gut, es muss keine 6 sein»	07
	07.03.2018	Berner Landbote Auf dem Weg zu Smart Cities und Smart Governance	09
	07.03.2018	bernerlandbote.ch Digitalisierung erfasst die Welt	13
	07.03.2018	Shab.ch / Schweiz. Handelsamtsblatt Creagärten AG	20
	06.03.2018	Shab.ch / Schweiz. Handelsamtsblatt Peter Wasilewski Pack4 Truck	21
	05.03.2018	aargauerzeitung.ch Aarau startet mit einem Auswärtssieg in die Playouts	22
	03.03.2018	Berner Zeitung / Ausgabe Stadt+Region Bern Die Berner SP breitet sich von der Stadt aufs Land aus - die SVP hält dagegen	25
	02.03.2018	Fraubrunner Anzeiger Ein bewegtes Leben - und noch lange nicht genug davon	29

Hauptausgabe

Berner Zeitung  
3001 Bern  
031/ 330 33 33  
www.bernerzeitung.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 39'367  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 7  
Fläche: 16'889 mm²

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 68797052  
Ausschnitt Seite: 1/1

## Die Post gibt es bald im Coop

**UETTLIGEN Die Poststelle hat keine Zukunft mehr. Die Post will sie in absehbarer Zeit in eine Filiale umwandeln – mit Coop als Partner. Die Gemeinde Wohlen prüft eine Beschwerde bei der Postcom.**

Wegtechnisch ist es eine kleine Änderung – posttechnisch hingegen schon eine grössere. Heute hat die Post mitgeteilt, dass sie die Poststelle in Uettligen schliessen will. Das schlägt sie der Gemeinde Wohlen nach dem aktuellen Stand des Dialogs vor. Den Zeitpunkt der Schliessung hat das Unternehmen noch nicht festgelegt, man werde die Bevölkerung «rechtzeitig mit einem Flugblatt informieren».

Als «Nachfolgerin» springt Coop ein. Der Grossverteiler wird in seiner Verkaufsstelle eine Postfiliale «mit Bedientheke» betreiben. Der Coop-Laden und die Poststelle befinden sich im gleichen Gebäude an der Säriswilstrasse. Die Post schreibt in ihrer Mitteilung, dass für diese Lösung

die «zentrale Lage, die kundenfreundlichen Öffnungszeiten und die guten Platzverhältnisse» sprechen.

Die Poststelle in Uettligen gehört zu jenen, welche der gelbe Riese wegen rückläufiger Nutzung überprüft hat. Nach verschiedenen Gesprächen mit den Behörden habe man alle Aspekte und Argumente – auch jene der Petition mit über 2100 Unterschriften – gegeneinander abgewogen, heisst es im Communiqué. Als beste Lösung habe sich eine Filiale mit Partner und Bedientheke herausgestellt. Solche Filialen betreibt die Post zusammen mit Partnern in grösseren Gemeinden. Als Beispiele nennt sie Bern-Weissenbühl, Schliern, Spiegel und Moosseedorf.

### An die Postcom?

Wohlens Gemeindepräsident Bänz Müller (SP plus) hat die Mitteilung der Post zur Kenntnis genommen. Der Gemeinderat werde an seiner nächsten Sitzung darüber entscheiden, ob er sich bei der Postcom, die den Postmarkt beaufsichtigt, gegen den Entscheid wehren werde. Er werde dem Rat diesen Schritt beantragen, ergänzt Müller. *hus*

### WORBEN

Die Poststelle Worben wurde im letzten November geschlossen. Seither befindet sich **im Denner-Satellit eine Postagentur**. Doch damit ist vorübergehend wieder Schluss. Denn der Vertrag zwischen Denner und dem Inhaber wurde in gegenseitigem Einvernehmen aufgelöst, heute Abend schliesst der Laden – und damit die Postagentur. Denner möchte am Standort Worben festhalten und arbeitet an einer Anschlusslösung. Vorgesehen ist, dass der neue Partner ebenfalls die Postagentur führt. *BT/hus*



■ **Onlyhair Shopyland AG, in Moosseedorf, CHE-107.917.621**, Aktiengesellschaft (SHAB Nr. 121 vom 26.06.2017, Publ. 3601397). Eingetragene Personen neu oder mutierend: Chalaf, Alan, von Münchenbuchsee, in Studen BE, Mitglied des Verwaltungsrates, mit Einzelunterschrift [bisher: Mitglied des Verwaltungsrates, mit Kollektivunterschrift zu zweien].  
Tagesregister-Nr. 3599 vom 06.03.2018 / CHE-107.917.621 / 04102453

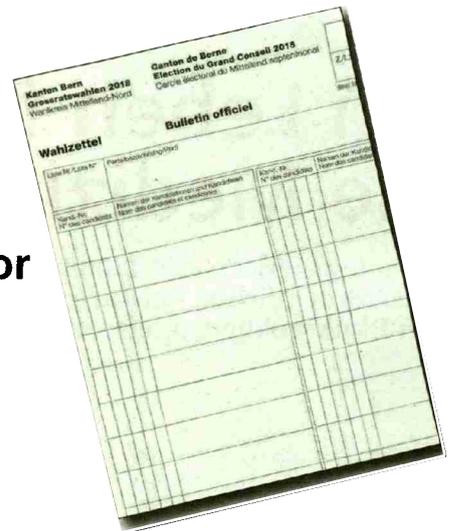


## Kantonale Wahlen am 25. März 2018



### Die «Bantiger Post» stellt die Grossratskandidatinnen und -kandidaten aus dem Worblental vor

Am 25. März werden der Berner Regierungsrat und der Grosse Rat neu gewählt. 75 Kandidatinnen und Kandidaten aus dem Verteilgebiet dieser Zeitung wollen in das kantonale Parlament einziehen.



**D**er Wahltag rückt näher. Der Kanton Bern besteht aus insgesamt neun Wahlkreisen, denen eine unterschiedlich hohe Anzahl Mandate zugeteilt wird.



Für die Verteilung der Mandate pro Wahlkreis ist die Bevölke-

rungszahl ausschlaggebend: dem Wahlkreis Mittelland-Nord werden 22 Mandate zugeteilt.



**Das Rathaus in Bern**  
- Ziel der Grossratskandidaten/-innen  
Zum Wahlkreis Mittelland-Nord gehören die 36 Gemeinden: Allmendingen, Bärswil, Bolligen, Bremgarten, Clavaleyres, Deisswil, Diemerswil, Ferenbach, Fraubrunnen, Frauenkappelen, Golaten, Gurbri, Iffwil, Ittigen, Jegenstorf, Kirchlindach, Kriechenwil, Laupen,

Mattstetten, Meikirch, Moosseedorf, Mühleberg, Münchenbuchsee, Münchenwiler, Muri bei Bern, Neuenegg, Ostermundigen, Stettlen, Urtenen-Schönbühl, Vechigen, Wiggiswil, Wileroltigen, Wohlen bei Bern, Worb, Zollikofen und Zuzwil. Der Grosse Rat ist das Kantonsparlament des Kantons Bern und damit dessen gesetzgebende Behörde. Er tritt jährlich zu fünf Sesssionen im Berner Rathaus zusammen, welche in der Regel zehn Tage dauern. Die 160 Mitglieder des Rates «werden alle vier Jahre von den Stimmberechtigten an der Urne gewählt», letztmals am 30. März 2014 und zwar nach dem Proporzwahlrecht (Verhältniswahlrecht).



Bantiger Post  
3072 Ostermundigen  
031/ 931 15 01  
www.bantigerpost.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 22'321  
Erscheinungsweise: 49x jährlich

Seite: 5  
Fläche: 41'250 mm<sup>2</sup>

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 68793499  
Ausschnitt Seite: 2/2

## Aktuelle Grossratsmitglieder



**Alberucci Luca,**  
Ostermundigen, glp

**Giauque Beat,**  
Ittigen, FDP

**Leiser Thomas,**  
Worb, EVP

**Schweizer Hans**  
Rudolf, Utzigen, SVP

## Regierungsrats-Kandidaten

Im Vordergrund stehen die bisherigen Christoph Amman, SP, Christoph Neuhaus, SVP, Pierre Alain Schnegg, SVP, Beatrice Simon, BDP, sowie die chancenreichsten Neubewerber Evi Allemann, SP, Christine Häsler, Grüne, Philippe Müller, FDP. Die Herausforderer: Christophe Gagnebin, SP, Michael Köpfl, GLP, Hans Kipfer, EVP.



Online-Ausgabe

Berner Zeitung  
3001 Bern  
031/ 330 31 33  
www.bernerzeitung.ch/

Medienart: Internet  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
UUpM: 529'000  
Page Visits: 2'873'184

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 68806613  
Ausschnitt Seite: 1/2

Uettiligen

## Poststelle hat keine Zukunft mehr

Uettiligen Die Poststelle Uettiligen soll in absehbarer Zeit in eine Filiale umgewandelt werden – mit Coop als Partner. Die Gemeinde Wohlen prüft eine Beschwerde bei der Postcom.

Zurück

Poststelle Uettiligen vor dem Aus

Die Poststelle Uettiligen soll in absehbarer Zeit in eine Filiale umgewandelt werden – mit Coop als Partner.





Poststelle Uettligen vor dem Aus Coop und Post stehen schon heute Seite an Seite – sollen aber in Zukunft noch enger verschmelzen. Bild: Christian Pfander (3 Bilder)

Twittern

Artikel zur Bildstrecke Poststelle hat keine Zukunft mehr

Alle Bildstrecken

Hans Ulrich Schaad 14:32

Wegtechnisch ist es eine kleine Änderung – posttechnisch hingegen schon. Am Donnerstag hat die Post mitgeteilt, dass sie die Poststelle in Uettligen schliessen werde. Das schlägt sie der Gemeinde Wohlten nach dem aktuellen Stand des Dialogs vor. Den Zeitpunkt der Schliessung hat das Unternehmen noch nicht festgelegt, man werde die Bevölkerung «rechtzeitig mit einem Flugblatt informieren».

Als «Nachfolgerin» springt Coop ein. Der Grossverteiler wird in seiner Verkaufsstelle eine Postfiliale «mit Bedientheke» betreiben. Der Coop-Laden und die Poststelle befinden sich im gleichen Gebäude an der Säriswilstrasse. Die Post schreibt in ihrer Mitteilung, dass für diese Lösung die «zentrale Lage, kundenfreundlichen Öffnungszeiten und guten Platzverhältnissen» sprechen.

Die Poststelle in Uettligen gehört zu jenen, welche der Gelbe Riese wegen rückläufiger Nutzung überprüft hat. Nach verschiedenen Gesprächen mit den Behörden habe man alle Aspekte und Argumente – auch jene der Petition mit über 2100 Unterschriften – gegeneinander abgewogen, heisst es im Communiqué. Als beste Lösung habe sich eine Filiale mit Partner und Bedientheke herausgestellt. Solche Filialen betreibt die Post zusammen mit Partnern in grösseren Gemeinden. Als Beispiele nennt sie Bern Weissenbühl, Schliern, Spiegel und Moosseedorf.

An die Postcom?

Wohlens Gemeindepräsident Bänz Müller (SPplus) hat die Mitteilung der Post zur Kenntnis genommen. Der Gemeinderat werde an seiner nächsten Sitzung darüber entscheiden, ob er sich bei der Postcom, die den Postmarkt beaufsichtigt, gegen den Entscheid wehren werde. Er werde dem Rat diesen Schritt beantragen, ergänzt Müller. (Berner Zeitung)

Erstellt: 08.03.2018, 14:32 Uhr

Hans Ulrich Schaad



## «Note 5 ist gut, es muss keine 6 sein»

Referent Harry Frischknecht, Coach und Supervisor, spricht am öffentlichen Vortrag in der Klinik SGM Langenthal zum Thema «Familie – Segen oder Risiko?» Er rät, allfällige Versagergedanken auszublenden, ansonsten dies psychisch krank machen könne.

Von Hans Mathys

Diesmal kann Dr. med. Albrecht Seiler, Chefarzt der Klinik SGM, mit Harry Frischknecht (Moosseedorf) zum Monatsvortrag einen Referenten präsentieren, der das Gegenteil einer gefreuten und harmonischen Kinder- und Jugendzeit erlebte. Er wuchs mit vier jüngeren Geschwistern in einer Familie mit alkoholabhängigem Vater und oft depressiv verstimmter Mutter auf. Deshalb habe er früh Verantwortung übernommen, dafür aber weder Anerkennung bekommen noch Wertschätzung gespürt. Auch Lob und Liebe seien Fremdworte gewesen. «Ich bin in einer desolaten Familie aufgewachsen», bringt es Frischknecht auf den Punkt. Deshalb habe er sich als minderwertig gefühlt – allerdings mit wachsendem Geltungsdrang.

### Vom Elektromonteur zum Pastor

Harry Frischknecht bildete sich von 1973 bis 1977 zum Elektromonteur aus, wurde eidgenössisch diplomierter Elektro-Kontrolleur und war nach einer Theologie-Ausbildung (1977 bis 1979) die nächsten 25 Jahre als Seelsorger beziehungsweise als Pastor tätig. Seit Sommer 2004 engagiert er sich in einem übergemeindlichen Lehr- und Betreuungsdienst, seit 2008 hat er die schweizerische Anerkennung des Titels Coach und Supervisor. Der Glaube an Gott habe dazu geführt, dass sein Leben eine neue Dimension erhalten habe, betont er. Der 1958 Geborene ist seit 1981 mit der zwei Jahre

jüngeren Beatrice Küng verheiratet. Zusammen begleiten, fördern und unterstützen sie Menschen. Dabei beraten sie auch Paare und Familien. Harry Frischknecht ist Vater dreier erwachsener Töchter. «Eine ist sehr sensibel, eine gegen aussen und eine gegen innen gerichtet», verrät der Referent, und bezeichnet diese Tatsache als «sehr spannend».

### Streben nach Perfektion

Harry Frischknecht spricht vom starken Druck, den sich viele Leute selber auferlegen, weil sie vollkommen sein wollen. Dabei sei doch – mit einer Schulnote ausgedrückt – eine 5 gut genug. Es brauche nicht eine 6, weil sich die nach der Bestnote strebenden Menschen psychisch krank machen können. Der Grund: Sie geben sich dermassen Mühe und müssen dabei zuweilen schauspielern. Der Experte rät zum «Wandeln» – so die Bezeichnung in der Bibel. Das sei kein Kraftakt, sondern etwas ganz Natürliches. Jeder Mensch sei einzigartig, aber nicht alle hätten die gleiche Voraussetzung, was bereits bei der Geburt beginne. «Die meisten, die in der Schweiz geboren werden, haben schon mal ein gutes Los gezogen», sagt Frischknecht. Er habe übrigens – und damit kommt er auf das Vortragsthema «Familie – Segen oder Risiko?» zurück, als Pastor schon mal einem Paar abgeraten, zu heiraten und eine Familie zu gründen, womit er Schlimmeres vermieden

habe. Andererseits habe er jetzt in seiner Tätigkeit als Coach und Supervisor mehrfach Paare beraten, bei denen es kriselte und die deshalb seinen Rat suchten, diesen bekamen und danach richtig aufgeblüht seien.

«Wer möchte sich äussern?» Mit dieser Frage eröffnet SGM-Chefarzt Albrecht Seiler die Diskussion, den Dialog mit den rund 30 zum Fachvortrag Erschienenen. Weil sich vorerst niemand meldet, macht Gastgeber Seiler den Anfang selber. «Heile Familien sind heutzutage eher die Ausnahme, solche mit destruktiven Elementen eher die Normalität», sagt er und macht diese Aussage wohl anhand seiner beruflichen Erfahrungen, seiner Tätigkeit in der Klinik SGM, die eine anerkannte Fachklinik für Psychosomatik, Psychiatrie und Psychotherapie mit stationären und ambulanten Behandlungsangeboten ist.

Die oft festgestellten schlechten familiären Verhältnisse müssten nicht zwangsläufig in die Sackgasse führen, so Frischknecht, der selber ein Paradebeispiel dafür ist, wie positiv man sich trotz schlechter Vorzeichen weiterentwickeln kann. Nun meldet sich eine Mutter dreier Kinder zu Wort und nimmt Frischknechts Aussage auf, wonach die Note 5 gut genug sei und es nicht immer eine blanke 6 sein müsse. Die heutige Gesellschaft sei aber von Perfektionismus geprägt, stellt sie fest. Man werde dazu getrimmt, immer besser zu sein. Entsprechend schwierig sei es, hier auszubrechen und vielleicht mal die Küche nicht gleich blitzartig aufzuräumen. «Wie bricht man aus?», richtet sie die Frage an den Referenten.

«Indem man gegen den Strom schwimmt. Es lohnt sich», so dessen Antwort. Klar sei aber auch, dass in der Schule ein gewisses Soll erfüllt werden müsse, gibt Frischknecht zu beden-



ken. Das Fazit der Fragestellerin und des Referenten: Die Note, die das Kind von der Schule heimbringt, ändert nichts daran, dass dieses von den Eltern geliebt wird – unabhängig davon ob mit Note 4,5 oder 6. «Der Normalzustand ist, dass wir Menschen Defizite haben», unterstreicht

Albrecht Seiler am Schluss des Vortrags und verweist auf die nächsten beiden Vorträge. «Was bedeutet Autismus bei Erwachsenen?», lautet der Titel am 27. März mit Dr. med. Gerrit Steinberg. Autismus kommt aus dem Griechischen und bedeutet, sehr auf sich bezogen zu sein und sich nur mit

Mühe in andere Menschen einfühlen zu können. Am 24. April, wird Dr. med. Wilfried Gasser den Vortrag «Frust oder Lust? Zärtlichkeit und Sexualität als Ressourcen», gestalten. Sämtliche Monatsvorträge in der Klinik SGM beginnen jeweils um 17 Uhr und dauern rund eine Stunde.



Albrecht Seiler, Chefarzt der Klinik SGM (rechts) begrüsst den Referenten Harry Frischknecht aus Moosseedorf.

Bild: Hans Mathys



## TITELSTORY

# Auf dem Weg zu Smart Citys und Smart Governance

**DIGITALISIERUNG** • Dank der Digitalisierung gewinne der Mensch Zeit für Zwischenmenschliches: Dies sagt Universitätsprofessor Edy Portmann, der im Auftrag der Schweizerischen Post im Bereich Digitalisierung forscht. In der Schweiz stehe die Debatte noch am Anfang – ohne Regulierung gehe es nicht.

**Digitalisierung kommt als globale Revolution daher und löst flächendeckende Betroffenheit aus – der Begriff ist in aller Munde. Die Gunst der Stunde lockt auch Hochstapler und Scharlatane. Wie nehmen Sie die Debatte wahr?**

*Edy Portmann:* Tatsächlich nehmen diesen Begriff im Moment alle in den Mund, auch jene, die sich Vorteile verschaffen wollen. Als ich in Kalifornien lebte, war dieser Begriff bereits überholt; dort spricht man von künstlicher Intelligenz. Digitalisierung wird enorme Veränderungen auslösen. Bei uns ist der Hype noch im Gang, weil viel Nachholbedarf besteht; vieles ist bei uns noch nicht umgesetzt. Einige Länder in Asien und insbesondere Kalifornien sind weiter. Was die Anwendungen der Digitalisierung bewirken können, diese Debatte steht uns noch bevor. Zunächst müssen wir die Bedeutung erfassen, damit wir die Entwicklung steuern können.

**Sie befassen sich beruflich mit dem Thema und haben einiges publiziert. Die Entwicklung schreitet rasant voran. Wo stehen wir heute?**

*Portmann:* Derzeit befasse ich mich intensiv mit Smart Citys. Städte müssen sich vorbereiten. St. Gallen zum Beispiel begann etwa vor zehn Jahren mit Effizienzsteigerungsmassnahmen und intelligenten Anwendungen der Sensortechnik. Bei Bauvorhaben werden Sensoren eingebaut, die nützliche Informationen über das öffentliche Leben in der Stadt liefern. St. Gallen schuf eine Stelle für diese Aufgaben. Eine Stadt muss zunächst bereit sein dafür, dass sie die Digitalisierung zugunsten der Bevölkerung nutzbar machen will. Basel, Genf und Zürich haben ebenfalls Massnahmen eingeleitet. Die künstliche Intelligenz hilft Menschen bei der Verar-

beitung der wachsenden Datenströme, daraus Sinn stiftende Informationen zu gewinnen.

**Was müssen Gemeinden tun, damit sie die technische Revolution nicht verpassen?**

*Portmann:* Jede Gemeinde, jedes Dorf, jede Region und jede Stadt muss sich klar werden darüber, welche Probleme vordringlich sind. Digitalisierung lässt sich nur am konkreten Beispiel erfolgreich anwenden, wenn alle Betroffenen und Fachstellen zusammenarbeiten. Das heisst: Es braucht interdisziplinäre Teams.

**Das tönt ziemlich akademisch. Digitalisierung als Allerweltsrezept?**

*Portmann:* Wenn eine Gemeinde am Verkehrsüberfluss leidet, soll sie hier beginnen. Wenn Überalterung das hauptsächlichste Problem darstellt, dann da. Aber eine Gemeinde kann nicht alle Probleme aufs Mal anpacken. Und dennoch: Sie muss sämtliche Aspekte im Auge behalten, denn diese stehen in einem inneren Zusammenhang. Digitalisierung heisst auch Vernetzung. Vielleicht gibt es in der Gemeinde leer stehende Liegenschaften, die optimal für neue Bedürfnisse genutzt werden könnten. Oder die Gemeinde kann Dienstleistungen direkt zuhause bei den Bürgerinnen und Bürgern anbieten, um Gehbehinderten oder gebrechlichen Menschen Wege zu ersparen. Allgemeingültige Rezepte gibt es aber nicht.

**Bei der Digitalisierung der öffentlichen Verwaltung denken viele an E-Government und papierlose Büros. Was soll Digitalisierung hier bewirken?**

*Portmann:* Ich bin bei verschiedenen

Projekten um E-Governance involviert. Tatsächlich denken viele ans papierlose Büro und elektronische Lösungen. E-Governance mit PDF-Formaten, die identisch sind mit gedruckten Formularen, greift jedoch zu kurz. Ich bevorzuge den Begriff Smart Governance. Die Entwicklung hilft dem Menschen, Werkzeuge zu bauen, die ihm die repetitiven Tätigkeiten abnehmen. So kann er sich den wirklichen Problemen zuwenden: Entscheide treffen und kreativ sein. Smart Governance heisst etwa: Eine Steuererklärung füllt sich selbst aus. Der Mensch muss nur noch kontrollieren, ob die Intelligenz, welche die Steuererklärung ausfüllt, ihre Aufgabe korrekt ausführt. Oder ein Beispiel aus der Medizin: Der Arzt wird mit künstlicher Intelligenz nicht überflüssig, sondern durch eine Maschine unterstützt, die ihm bei der Auswertung der enormen Datenmenge hilft. Die Maschine zeigt auf, welche Behandlung bei bestimmten Symptomen den grössten Erfolg verspricht. Der Arzt kann die vielen Studienergebnisse nämlich gar nicht auswendig kennen.

**E-Government ermöglicht elektronisches Abstimmen und Wählen. Ein Gewinn für die Demokratie?**

*Portmann:* Einige Westschweizer Kantone bieten diese Möglichkeit bereits an. Aber es gibt auch kritische Stimmen, die vor Manipulation und Datenverlust warnen. Grundsätzlich ist festzuhalten: Ein System mit 100 Prozent Sicherheit gibt es nicht, auch nicht in Papierform. Selbstverständlich müssen Risiken minimiert werden. Irgendwann wird elektronisches Wählen und Abstimmen wohl flächendeckend eingeführt.

**Datensicherheit wird immer wieder infrage gestellt. Auch die Archivierung stellt**



## den Staat vor grosse Probleme.

**Portmann:** Die Archivierung digitaler Information ist in der Tat herausfordernd. Das Thema beschäftigt viele Fachleute und würde den Rahmen dieses Interviews wohl sprengen.

## Am meisten interessiert Bürgerinnen und Bürger, ob der Service public besser wird. Die Befürchtung ist gross, dass menschliche Kontakte leiden.

**Portmann:** Das Gegenteil ist der Fall: Menschliche Kontakte gewinnen an Bedeutung. Dank Automation repetitiver Prozesse gewinnt der Mensch Zeit für Zwischenmenschliches. Im Moment befinden wir uns in einer Transformationsphase, die Unsicherheiten auslöst. Wir müssen vom Ziel der Effizienzsteigerungen Abstand nehmen und den Menschen ins Zentrum stellen. Digitalisierung stellt ihm bessere Werkzeuge zur Verfügung.

## Auf dem Spiel steht auch unsere Demokratie: Die Digitalisierung verändert die Medien und damit den politischen Diskurs.

**Portmann:** Wir müssen Entwicklungen über längere Zeit verfolgen und sollen uns durch den rasanten technischen Fortschritt nicht beirren lassen. Als der Mensch den aufrechten Gang lernte, hatte er plötzlich die Hände frei zum Arbeiten und um Werkzeuge zu bauen. Der Mensch ist ein experimentierfreudiges Wesen. Ein neues Werkzeug ist auch die Intelligenz ausserhalb des menschlichen Gehirns. Dieses verbessert die Interaktionen zwischen Menschen. Wir wachsen über uns hinaus. Klar müssen wir uns überlegen, welche Auswirkungen diese Möglichkeiten auf die politi-

schen Prozesse hat. Ich bin aber optimistisch, dass wir die Digitalisierung zu unsern Gunsten nutzen können. Aufhalten können wir die Entwicklung ohnehin nicht.

## Digitalisierung eröffnet auch neue Möglichkeiten der Partizipation. Aber sind die Menschen bereit dazu? Der hohe Anteil an Abstinenz bei politischen Entscheiden spricht eher dagegen.

**Portmann:** Das Modell einer menschenzentrierten Smart City etwa funktioniert von unten nach oben. Die Betroffenen erhalten neue Werkzeuge der Beteiligung und Interaktion. Diese helfen zum Beispiel bei der Organisation der Nachbarschaft, ausgerichtet auf die konkreten Bedürfnisse. Solche Werkzeuge, die vergleichbar sind mit den heutigen sozialen Medien, haben wir bereits entwickelt. Geschlossene Systeme für eine Gemeinde oder Stadt sind hier möglicherweise besser als offene wie Twitter oder Facebook, die über Riesenkonzerne in Amerika gesteuert und von den Russen angezapft werden können.

## Die Arbeitswelt wird anders aussehen: In Zukunft wird es viel mehr Freelancer geben. Der Gewerkschaftsbund warnt vor Missbräuchen und fordert Sicherheitsmassnahmen.

**Portmann:** Ohne die heutige Technik würde die Gesellschaft stillstehen; ohne Internet könnten wir keine Bananen mehr einkaufen. Das Künstliche und das Biologische wachsen mehr und mehr zusammen. Zum Glück wenden wir Technik mehrheitlich zum Guten an, obwohl wir auch die Möglichkeit hätten, uns selber zu zerstören. Was ich damit sagen will: Wir können nicht voraussa-

gen, was morgen sein wird. Aber wir können sagen, dass wir die Technik bisher mehrheitlich zum Wohl der Menschen anwenden. Das muss uns zuversichtlich stimmen. Über die Spielregeln müssen wir uns einig werden. Ohne Regulierung geht es nicht. Über zum Beispiel ist ein Experiment und nichts Illegales. Nun sehen wir, dass das System auch Benachteiligte schafft, also braucht es klare Regeln.

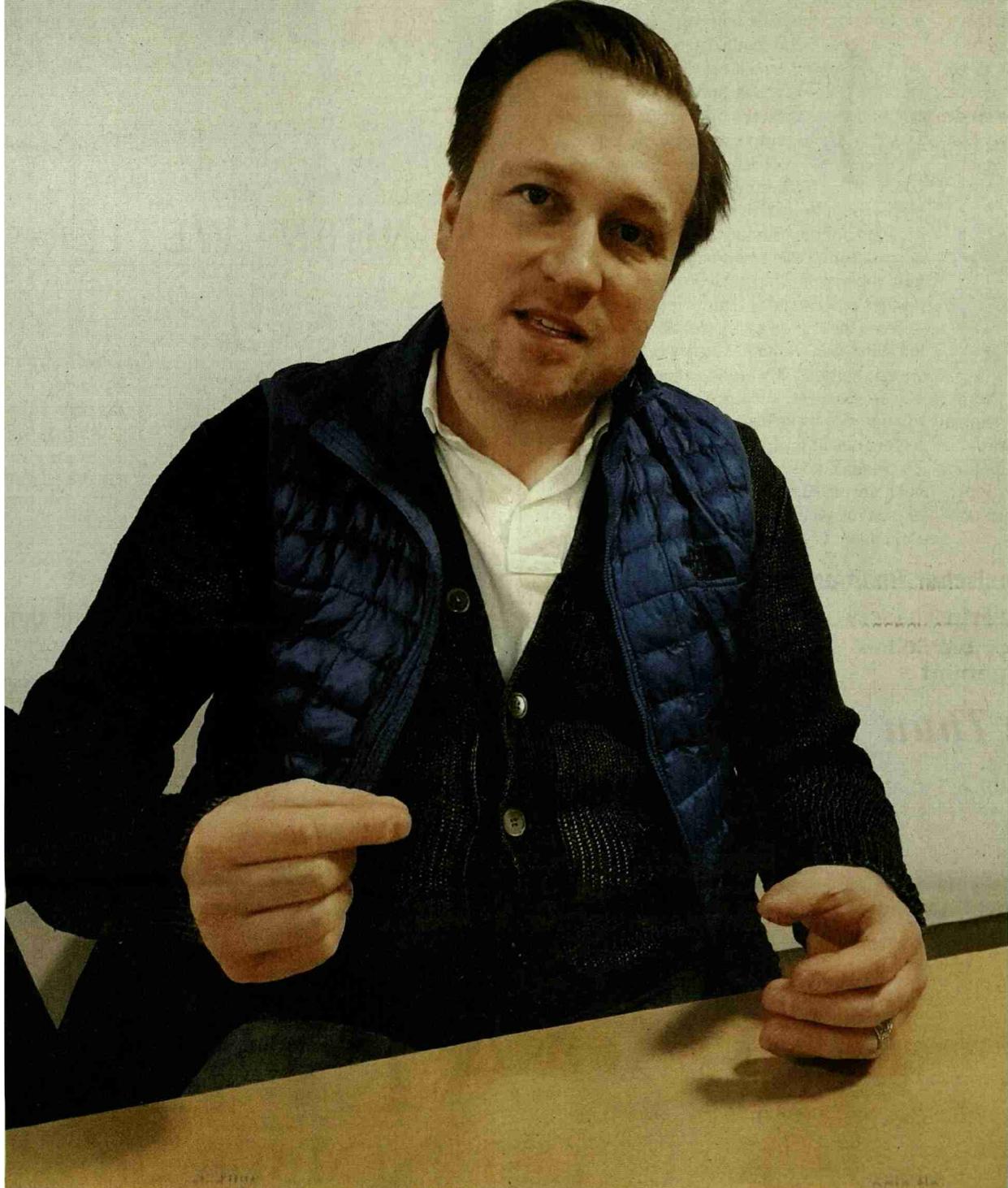
## Die bisherige Entwicklung zeigt auch, dass die Gesellschaft auseinanderdrifft. Ein kleiner Teil der Menschheit wird immer reicher und mächtiger.

**Portmann:** Ja, das macht Angst. Aber solche Szenarien gilt es zu vermeiden. Der Staat muss gleiche Chancen und Zugänge für alle ermöglichen. Die Sicherung des Wohlstands, wie sie der Bundesrat in seiner Strategie anstrebt, ist gewiss ein berechtigtes Anliegen. Aber niemand weiss, ob unser jetziges kapitalistisches System die Entwicklung überleben wird. Digitalisierung stellt alles infrage. Ich bin grundsätzlich ein Optimist und sehe mehr Chancen als Risiken. **Daniel Vonlanthen**

## ZUR PERSON

Edy Portmann (41) ist Wirtschaftsinformatiker und Förderprofessor der Schweizerischen Post und lehrt an den Universitäten Bern und Freiburg. 2016 publizierte er «Städte und Gemeinden im Zeitalter der Digitalisierung». Er ist Co-Leiter des Instituts Human-IST an der Universität Freiburg. Der Vater dreier Kinder lebt in Bern.

<http://human-ist.unifr.ch>



Edy Portmann, Professor für Informationswissenschaft und Förderprofessor der Schweizerischen Post, lehrt an den Universitäten Bern und Freiburg. dv



## Das Politforum in Thun ist dem Thema Digitalisierung gewidmet

Sind die Gemeinden auf diese Entwicklung vorbereitet? Wo liegen die Chancen und Risiken? Was passiert mit den Arbeitsplätzen? Wie erfolgt die politische Beteiligung? Wie sieht die Verwaltung von morgen aus? Um diese und weitere Fragen dreht sich das diesjährige Thuner Politforum vom 9. und 10. März im Kultur- und Kongresszentrum. Laut Geschäftsstelle haben sich bereits 380 Personen angemel-

det. Nach dem letztjährigen Rekordjahr rechnet sie mit einem weiteren Erfolg. In Referaten und Diskussionsrunden vertiefen Fachleute aus Politik und Wirtschaft das Thema Digitalisierung. Bundesrat Johann Schneider-Ammann legt die Sicht des Bundes dar; Regierungsrätin Beatrice Simon zeigt auf, wie der Kanton mit dem digitalen Wandel umgeht und welche Projekte er zurzeit umsetzt. David Bosshart,

CEO des Gottlieb Duttweiler Instituts, umschreibt Wege zum Erfolg.

Wie immer stehen am Politforum Thun auch Beispiele aus der Praxis zur Debatte. Einen Blick hinter die Kulissen gewähren die Gemeinden Moosseedorf, Lyss, Niederrohrdorf, Stettlen, Sutz-Lattrigen, Wohlen und Belp. Wichtiges Kapitel sind die bernischen Volksschulen: Amtsvorsteher Erwin Sommer erläutert Massnahmen. **dv**

06.03.2018

## Digitalisierung erfasst die Welt





Politforum • Es gibt kaum eine Hochschule, Organisation oder Firma, die sich nicht mit Digitalisierung befasst; der Trend hat längst auch die Gemeinden erfasst; in Thun findet dazu das Politforum statt. Der Kanton arbeitet an einer neuen Strategie.

dv

Das Politforum Thun vom 9. und 10. März 2018 ist dem Megatrend Digitalisierung gewidmet: Mit Referaten, Diskussionen und Praxisbeispielen zeigen Fachleute Chancen und Risiken des digitalen Wandels auf. Bundesrat Johann Schneider-Ammann legt die Sicht des Bundes dar; Richtschnur ist die Strategie 2016 zur «Steuerung der Digitalisierung». Behörden, Wirtschaft, Wissenschaft, Forschung und Gesellschaft sind zur Zusammenarbeit angehalten, löst doch die Digitalisierung ungeahnte Transformationsprozesse aus. Der Bundesrat will daraus grösstmöglichen Nutzen für die Schweiz ziehen.

Die Gemeinde Münsingen veranstaltet ihr Wirtschaftsforum vom 28. März zum Thema – und verknüpft daran die Frage, ob Digitalisierung als Mittel gegen Fachkräftemangel taugt. Vier Münsinger Unternehmen zeigen, wie sich Fachkräftemangel auswirkt und was dagegen getan werden kann.

Im Kanton Bern gibt es konkrete Anwendungsbeispiele: Die Gesundheits- und Fürsorgedirektion hat ihren IT-Bereich zur Abteilung «Digital Management» umgebaut. Abgeltungs- und Bewilligungsverfahren, die Verwaltung und Kontrolle registrierungspflichtiger Rezepte durch das Kantonsapothekeramt erfolgen elektronisch. Das Amt für Informatik und Organisation (KAIO) und die Staatskanzlei unterbreiten dem Regierungsrat demnächst eine neue E-Government-Strategie. Beim Aufbau des elektronischen Patientendossiers arbeiten die Kantone Bern und Zürich zusammen und gründeten die Firma Cantosana AG. Im Gesundheitswesen ist die Digitalisierung voll im Gang.

Die Standortförderung der bernischen Volkswirtschaftsdirektion unterstützt Firmen bei der Erarbeitung und Umsetzung digitaler Geschäftsmodelle. Die Tourismusdestinationen bauen ihre Infrastrukturen entsprechend aus.



Wie die Zukunft aussehen könnte, daran forscht der Berner Professor für Informationswissenschaft, Edy Portmann. Er gibt sich zuversichtlich: Dank Automation repetitiver Prozesse gewinne der Mensch Zeit für Zwischenmenschliches. Im Moment befänden wir uns in einer Transformationsphase, die Unsicherheiten auslöse.

Digitaler Aktivismus in allen Bereichen

TREND • Das Thema provoziert auf allen Ebenen Aktivismus, in Parlamenten eine Flut von Vorstössen. Startups tüfteln an neuen Anwendungen. Verwaltungen rüsten ihre Informatik auf.

Am 21. November 2017 fand im HB Zürich der Digitaltag statt, an dem nebst Institutionen und Unternehmen auch Spitzenleute des Bundes teilnahmen. Hinter dem Anlass stand die private Vereinigung Digital Switzerland mit Sitz in Zürich, deren erklärtes Ziel die digitale Transformation der Schweiz ist. Die SVP-Fraktion witterte umgehend staatlich bezahltes Lobbying: «Wie wird sichergestellt, dass im Bereich der Digitalisierung keine Industriepolitik betrieben wird?» will die Aargauer SVP-Nationalrätin Sylvia Flückiger-Bäni wissen. Der Bundesrat erachtete den Anlass als Möglichkeit des Austauschs zwischen Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Seine Strategie und den Bericht «Zentrale Rahmenbedingungen der digitalen Wirtschaft» legte er 2016 dar. Entwicklung, Produktion und Vertrieb neuer digitaler Produkte und Dienstleistungen räumt der Bundesrat grösstmögliche Freiräume ein.

Der Schweizerische Gemeindeverband widmete dem Thema «Digitalisierung der öffentlichen Verwaltung» kürzlich eine Tagung in Freiburg; am 14. März lädt der Verband zusammen mit Postfinance in Bern zum Innovations-Workshop ein. Der Städteverband lud im November 2017 zur nationalen Tagung nach Solothurn. Das Forum für Universität und Gesellschaft der Universität Bern veranstaltet zu «digitale Welt – analoge Erfahrung» eine mehrteilige Veranstaltungsreihe, der letzte Anlass dazu findet am 17. März statt. Die Aufzählung der Aktivitäten könnte noch fast beliebig fortgesetzt werden. Auch bei den Wahlen vom 25. März im Kanton Bern spielt Digitalisierung mit: Der Berner Verein digital-liberal schickt im Wahlkreis Bern eigene Mitglieder ins Rennen. Im Beirat des Vereins sitzen einige freisinnige Exponenten, zum Beispiel der Berner Nationalrat Christian Wasserfallen und der Thuner Grossrat Carlos Reinhard. Informatikprofessor Edy Portmann dient dem Verein als wissenschaftlicher Beirat.

Selbstfahrende Autos, Transportdrohnen, Roboter, neue Web-Applikationen und papierlose kommunale Dienstleistungen machen als digitale Anwendungen Schlagzeilen. Die Wirklichkeit ist oft wenig spektakulär, aber doch ein Fortschritt im Kleinen, wie der Belper Gemeindepräsident Benjamin Marti ausführt – er wird sich am Politforum in Thun dem Realitätscheck unterziehen. Zusammenfassend hält er fest: «Wir versuchen, die Effizienz unserer Dienstleistungen gegenüber unseren Kundinnen und Kunden mit digitalen Elementen und Hilfsmitteln zu steigern. Auch soll der Kontakt durch die Digitalisierung in vielen Bereichen vereinfacht werden.» Doch oft führe die Vereinfachung lediglich zu einer Verlagerung, so Marti. «Will heissen, bei Störungen oder Unsicherheiten telefoniert man immer noch und generiert netto keinen Minderaufwand.» Auch Belp hat die Online-Dienstleistungen ausgebaut; und der Gemeinderat arbeitet mehr und mehr papierlos. Der Lehrplan 21 wird Belp und alle andern Gemeinden herausfordern, weil immer mehr Lehrmittel digital sind und der Umgang mit Computern Pflichtstoff ist.

Die Stadt Bern hat in diesen Tagen ihre neue Digitalstrategie beschlossen. Diese legt fest, in welchen Bereichen die Stadt die Interaktionen zwischen Verwaltung und Bevölkerung und die digitalen Dienstleistungen ausbauen will.

Die Standortförderung des Kantons Bern unterstützt Firmen bei der Aufrüstung ihrer digitalen Fertigung. Die Gesundheits- und Fürsorgedirektion hat kürzlich die neue Abteilung «Digital Management» geschaffen.

Der technische Fortschritt soll Berufstätigen nützen

Arbeitnehmende • Gewerkschaften wollen Digitalisierung zum Vorteil der Arbeitnehmenden nutzen. In der gegenwärtigen Debatte gehe der arbeitende Mensch allzu oft vergessen.



Der Schweizerische Gewerkschaftsbund SGB hat 2017 ein Dossier zur Digitalisierung veröffentlicht und Massnahmen zum Schutz der Berufstätigen gefordert, droht doch dem Arbeitsrecht Aufweichung. Der rasche technische Wandel führt zu Rationalisierung, Auslagerung von Dienstleistungen ins Ausland (Offshoring), neuen Produktionsprozessen, etwa bei den Printmedien oder im Detailhandel, und beschleunigt den Strukturwandel. Es entstehen neue Arbeitsformen wie zum Beispiel beim Taxiunternehmen Uber; die Ortsgebundenheit der Arbeit und direkte zwischenmenschliche Kontakte verlieren an Bedeutung; Arbeit und Freizeit vermischten sich.

Tief greifende technologische Neuerungen gab es in der Wirtschaftsgeschichte immer wieder, stellt der SGB fest; diese Neuerungen seien von Menschen gemacht und somit beeinflussbar. «Ziel muss sein, dass die technologischen Neuerungen den Berufstätigen und der Bevölkerung nützen.» Tatsache sei, dass die Mechanisierungsschritte bis heute nicht zu einem trendmässigen Anstieg der Arbeitslosigkeit geführt hätten, so der SGB. Fazit des technischen Fortschritts: «Der materielle Wohlstand ist gestiegen und die Arbeitszeiten sind gesunken.»

Der SGB warnt vor Untergangspropheten: «Viele der Zukunftsszenarien, die fundamentale Veränderungen voraussagen, kommen aus der Beratungsbranche, die damit auch Geld verdient.» Die Auswirkungen auf die Arbeitswelt seien schwierig zu quantifizieren. Der flächendeckende Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologie setzte in den 1990er-Jahren ein; der Import von Computern und Büromaschinen verdoppelte sich laut SGB zwischen 1990 und 2000. Heute können Produkte in wesentlich kürzerer Zeit bestellt, transportiert, verkauft und abgerechnet werden. Das Internet ermöglicht die Auslagerung von Dienstleistungen in Tieflohnländer. Der SGB fordert, die Früchte allfälliger Produktivitätsfortschritte müssten gleichermassen den Arbeitnehmenden zugute kommen.

Grundsätzlich gelte: «Je besser der Schutz der Arbeitnehmenden, je tiefer die Arbeitslosigkeit, und je besser die beruflichen Möglichkeiten für die Arbeitnehmenden, desto schwieriger wird es für Arbeitgeber, die Digitalisierung zu Ungunsten der Arbeitnehmenden voranzutreiben.» In stark gefährdeten Branchen wie Detailhandel, Banken und Medien müssten wirksame Schutzbestimmungen durchgesetzt werden. Für ältere Arbeitnehmende brauche es einen besseren Kündigungsschutz. Bei Mitwirkung, Gesundheits- und Datenschutz, Arbeitszeiten, Besteuerung, Bildung, Weiterbildung ortet der SGB erhebliche Defizite und Gesetzeslücken.

Die Gewerkschaft Syndicom kritisiert, der Mensch gehe in der Debatte um Digitalisierung allzu oft vergessen. Als Beispiele nennt sie die durch das Bakom organisierte nationale Konferenz «Digitale Schweiz» und den Digitaltag «Digitalswitzerland».

Auf dem Weg zu Smart Citys und Smart Governance

Digitalisierung • Dank der Digitalisierung gewinne der Mensch Zeit für Zwischenmenschliches: Dies sagt Universitätsprofessor Edy Portmann, der im Auftrag der Schweizerischen Post im Bereich Digitalisierung forscht. In der Schweiz stehe die Debatte noch am Anfang – ohne Regulierung gehe es nicht.

Digitalisierung kommt als globale Revolution daher und löst flächendeckende Betroffenheit aus – der Begriff ist in aller Munde. Die Gunst der Stunde lockt auch Hochstapler und Scharlatane. Wie nehmen Sie die Debatte wahr?

Edy Portmann: Tatsächlich nehmen diesen Begriff im Moment alle in den Mund, auch jene, die sich Vorteile verschaffen wollen. Als ich in Kalifornien lebte, war dieser Begriff bereits überholt; dort spricht man von künstlicher Intelligenz. Digitalisierung wird enorme Veränderungen auslösen. Bei uns ist der Hype noch im Gang, weil viel Nachholbedarf besteht; vieles ist bei uns noch nicht umgesetzt. Einige Länder in Asien und insbesondere Kalifornien sind weiter. Was die Anwendungen der Digitalisierung bewirken können, diese Debatte steht uns noch bevor. Zunächst müssen wir die Bedeutung erfassen, damit wir die Entwicklung steuern können.



Sie befassen sich beruflich mit dem Thema und haben einiges publiziert. Die Entwicklung schreitet rasant voran. Wo stehen wir heute?

Portmann: Derzeit befasse ich mich intensiv mit Smart Citys. Städte müssen sich vorbereiten. St. Gallen zum Beispiel begann etwa vor zehn Jahren mit Effizienzsteigerungsmassnahmen und intelligenten Anwendungen der Sensortechnik. Bei Bauvorhaben werden Sensoren eingebaut, die nützliche Informationen über das öffentliche Leben in der Stadt liefern. St. Gallen schuf eine Stelle für diese Aufgaben. Eine Stadt muss zunächst bereit sein dafür, dass sie die Digitalisierung zugunsten der Bevölkerung nutzbar machen will. Basel, Genf und Zürich haben ebenfalls Massnahmen eingeleitet. Die künstliche Intelligenz hilft Menschen bei der Verarbeitung der wachsenden Datenströme, daraus Sinn stiftende Informationen zu gewinnen.

Was müssen Gemeinden tun, damit sie die technische Revolution nicht verpassen?

Portmann: Jede Gemeinde, jedes Dorf, jede Region und jede Stadt muss sich klar werden darüber, welche Probleme vordringlich sind. Digitalisierung lässt sich nur am konkreten Beispiel erfolgreich anwenden, wenn alle Betroffenen und Fachstellen zusammenarbeiten. Das heisst: Es braucht interdisziplinäre Teams.

Das tönt ziemlich akademisch. Digitalisierung als Allerweltsrezept?

Portmann: Wenn eine Gemeinde am Verkehrsüberfluss leidet, soll sie hier beginnen. Wenn Überalterung das hauptsächliche Problem darstellt, dann da. Aber eine Gemeinde kann nicht alle Probleme aufs Mal anpacken. Und dennoch: Sie muss sämtliche Aspekte im Auge behalten, denn diese stehen in einem inneren Zusammenhang. Digitalisierung heisst auch Vernetzung. Vielleicht gibt es in der Gemeinde leer stehende Liegenschaften, die optimal für neue Bedürfnisse genutzt werden könnten. Oder die Gemeinde kann Dienstleistungen direkt zuhause bei den Bürgerinnen und Bürgern anbieten, um Gehbehinderten oder gebrechlichen Menschen Wege zu ersparen. Allgemeingültige Rezepte gibt es aber nicht.

Bei der Digitalisierung der öffentlichen Verwaltung denken viele an E-Government und papierlose Büros. Was soll Digitalisierung hier bewirken?

Portmann: Ich bin bei verschiedenen Projekten um E-Governance involviert. Tatsächlich denken viele ans papierlose Büro und elektronische Lösungen. E-Governance mit PDF-Formaten, die identisch sind mit gedruckten Formularen, greift jedoch zu kurz. Ich bevorzuge den Begriff Smart Governance. Die Entwicklung hilft dem Menschen, Werkzeuge zu bauen, die ihm die repetitiven Tätigkeiten abnehmen. So kann er sich den wirklichen Problemen zuwenden: Entscheide treffen und kreativ sein. Smart Governance heisst etwa: Eine Steuererklärung füllt sich selbst aus. Der Mensch muss nur noch kontrollieren, ob die Intelligenz, welche die Steuererklärung ausfüllt, ihre Aufgabe korrekt ausführt. Oder ein Beispiel aus der Medizin: Der Arzt wird mit künstlicher Intelligenz nicht überflüssig, sondern durch eine Maschine unterstützt, die ihm bei der Auswertung der enormen Datenmenge hilft. Die Maschine zeigt auf, welche Behandlung bei bestimmten Symptomen den grössten Erfolg verspricht. Der Arzt kann die vielen Studienergebnisse nämlich gar nicht auswendig kennen.

E-Government ermöglicht elektronisches Abstimmen und Wählen. Ein Gewinn für die Demokratie?

Portmann: Einige Westschweizer Kantone bieten diese Möglichkeit bereits an. Aber es gibt auch kritische Stimmen, die vor Manipulation und Datenverlust warnen. Grundsätzlich ist festzuhalten: Ein System mit 100 Prozent Sicherheit gibt es nicht, auch nicht in Papierform. Selbstverständlich müssen Risiken minimiert werden. Irgendwann wird elektronisches Wählen und Abstimmen wohl flächendeckend eingeführt.

Datensicherheit wird immer wieder infrage gestellt. Auch die Archivierung stellt den Staat vor grosse Probleme.



Portmann: Die Archivierung digitaler Information ist in der Tat herausfordernd. Das Thema beschäftigt viele Fachleute und würde den Rahmen dieses Interviews wohl sprengen.

Am meisten interessiert Bürgerinnen und Bürger, ob der Service public besser wird. Die Befürchtung ist gross, dass menschliche Kontakte leiden.

Portmann: Das Gegenteil ist der Fall: Menschliche Kontakte gewinnen an Bedeutung. Dank Automation repetitiver Prozesse gewinnt der Mensch Zeit für Zwischenmenschliches. Im Moment befinden wir uns in einer Transformationsphase, die Unsicherheiten auslöst. Wir müssen vom Ziel der Effizienzsteigerungen Abstand nehmen und den Menschen ins Zentrum stellen. Digitalisierung stellt ihm bessere Werkzeuge zur Verfügung.

Auf dem Spiel steht auch unsere Demokratie: Die Digitalisierung verändert

die Medien und damit den politischen Diskurs.

Portmann: Wir müssen Entwicklungen über längere Zeit verfolgen und sollen uns durch den rasanten technischen Fortschritt nicht beirren lassen. Als der Mensch den aufrechten Gang lernte, hatte er plötzlich die Hände frei zum Arbeiten und um Werkzeuge zu bauen. Der Mensch ist ein experimentierfreudiges Wesen. Ein neues Werkzeug ist auch die Intelligenz ausserhalb des menschlichen Gehirns. Dieses verbessert die Interaktionen zwischen Menschen. Wir wachsen über uns hinaus. Klar müssen wir uns überlegen, welche Auswirkungen diese Möglichkeiten auf die politischen Prozesse hat. Ich bin aber optimistisch, dass wir die Digitalisierung zu unsern Gunsten nutzen können. Aufhalten können wir die Entwicklung ohnehin nicht.

Digitalisierung eröffnet auch neue Möglichkeiten der Partizipation. Aber sind die Menschen bereit dazu? Der hohe Anteil an Abstinenz bei politischen Entscheiden spricht eher dagegen.

Portmann: Das Modell einer menschenzentrierten Smart City etwa funktioniert von unten nach oben. Die Betroffenen erhalten neue Werkzeuge der Beteiligung und Interaktion. Diese helfen zum Beispiel bei der Organisation der Nachbarschaft, ausgerichtet auf die konkreten Bedürfnisse. Solche Werkzeuge, die vergleichbar sind mit den heutigen sozialen Medien, haben wir bereits entwickelt. Geschlossene Systeme für eine Gemeinde oder Stadt sind hier möglicherweise besser als offene wie Twitter oder Facebook, die über Riesenkonzerne in Amerika gesteuert und von den Russen angezapft werden können.

Die Arbeitswelt wird anders aussehen: In Zukunft wird es viel mehr Freelancer geben. Der Gewerkschaftsbund warnt vor Missbräuchen und fordert Sicherheitsmassnahmen. Portmann:

Ohne die heutige Technik würde die Gesellschaft stillstehen; ohne Internet könnten wir keine Bananen mehr einkaufen. Das Künstliche und das Biologische wachsen mehr und mehr zusammen. Zum Glück wenden wir Technik mehrheitlich zum Guten an, obwohl wir auch die Möglichkeit hätten, uns selber zu zerstören. Was ich damit sagen will: Wir können nicht voraussagen, was morgen sein wird. Aber wir können sagen, dass wir die Technik bisher mehrheitlich zum Wohl der Menschen anwenden. Das muss uns zuversichtlich stimmen. Über die Spielregeln müssen wir uns einig werden. Ohne Regulierung geht es nicht. Über zum Beispiel ist ein Experiment und nichts Illegales. Nun sehen wir, dass das System auch Benachteiligte schafft, also braucht es klare Regeln.

Die bisherige Entwicklung zeigt auch, dass die Gesellschaft auseinanderdriftet. Ein kleiner Teil der Menschheit wird immer reicher und mächtiger.

Portmann: Ja, das macht Angst. Aber solche Szenarien gilt es zu vermeiden. Der Staat muss gleiche Chancen und Zugänge für alle ermöglichen. Die Sicherung des Wohlstands, wie sie der Bundesrat in seiner Strategie anstrebt, ist



gewiss ein berechtigtes Anliegen. Aber niemand weiss, ob unser jetziges kapitalistisches System die Entwicklung überleben wird. Digitalisierung stellt alles infrage. Ich bin grundsätzlich ein Optimist und sehe mehr Chancen als Risiken.

Das Politforum in Thun ist dem Thema Digitalisierung gewidmet

Sind die Gemeinden auf diese Entwicklung vorbereitet? Wo liegen die Chancen und Risiken? Was passiert mit den Arbeitsplätzen? Wie erfolgt die politische Beteiligung? Wie sieht die Verwaltung von morgen aus? Um diese und weitere Fragen dreht sich das diesjährige Thuner Politforum vom 9. und 10. März im Kultur- und Kongresszentrum. Laut Geschäftsstelle haben sich bereits 380 Personen angemeldet. Nach dem letztjährigen Rekordjahr rechnet sie mit einem weiteren Erfolg. In Referaten und Diskussionsrunden vertiefen Fachleute aus Politik und Wirtschaft das Thema Digitalisierung. Bundesrat Johann Schneider-Ammann legt die Sicht des Bundes dar; Regierungsrätin Beatrice Simon zeigt auf, wie der Kanton mit dem digitalen Wandel umgeht und welche Projekte er zurzeit umsetzt. David Bosshart, CEO des Gottlieb Duttweiler Instituts, umschreibt Wege zum Erfolg.

Wie immer stehen am Politforum Thun auch Beispiele aus der Praxis zur Debatte. Einen Blick hinter die Kulissen gewähren die Gemeinden Moosseedorf, Lyss, Niederrohrdorf, Stettlen, Sutz-Lattrigen, Wohlen und Belp. Wichtiges Kapitel sind die bernischen Volksschulen: Amtsvorsteher Erwin Sommer erläutert Massnahmen.



■ **Creagärten AG, in Moosseedorf**, CHE-115.313.158, Aktiengesellschaft (SHAB Nr. 157 vom 17.08.2015, Publ. 2323539). [Streichung der Bemerkung betreffend Verzicht auf eine eingeschränkte Revision infolge Wahl einer Revisionsstelle.] [gestrichen: Gemäss Erklärung vom 14.12.2009 untersteht die Gesellschaft keiner ordentlichen Revision und verzichtet auf eine eingeschränkte Revision.]. Eingetragene Personen neu oder mutierend: HST Treuhand AG (CHE-103.337.991), in Thierachern, Revisionsstelle.

Tagesregister-Nr. 3411 vom 02.03.2018 / CHE-115.313.158 / 04096141



■ **Peter Wasilewski Pack4Truck, in Moosseedorf, CHE-499.535.737**, Einzelunternehmen (SHAB Nr. 133 vom 14.07.2014, Publ. 1611659). Mit Entscheid des zuständigen Einzelgerichts vom 28.02.2018 wurde über den Inhaber dieses Einzelunternehmens mit Wirkung ab dem 28.02.2018, 13:00 Uhr, der Konkurs eröffnet.

Tagesregister-Nr. 3362 vom 01.03.2018 / CHE-499.535.737 / 04093277

Unihockey Team Aarau

## Aarau startet mit einem Auswärtssieg in die Playouts

5.3.2018 um 15:45 Uhr

megaphone Vereinsmeldung zu Unihockey Team Aarau



von Michael Züttel





Der Mann für die wichtigen Tore: Marco Stoltenberg (Nr. 14, am Ball) erzielte in der Overtime gegen die Hornets Regio Moosseedorf-Worblenthal den Siegtreffer zum 5:4 (Bild Jürg Sollberger).

Zur Verfügung gestellt

Das Team Aarau startet in einer ausgeglichenen Partie mit einem Sieg auswärts bei den Hornets Regio Moosseedorf-Worblenthal in die Playout-Serie. Der nach rund zweimonatiger Verletzungspause ins Team zurückgekehrte Routinier Peter Byland prägte das Spiel der Adler mit zwei Toren und zwei Assists.

Die beiden Mannschaften waren vor drei Wochen zum Abschluss der Qualifikation zuletzt aufeinander getroffen. Die Hornets verloren damals zuhause mit 6:7-Toren und hätten bei einem Heimsieg die Playoffs noch erreichen können. Lange sahen die Hornissen wie der sichere Sieger aus, führten sie doch zur Spielmitte mit 5:1. In diesem ersten Playout-Spiel der best of three Serie begannen beide Teams mit nur zwei Linien; keiner wollte den ersten Fehler machen. Es entwickelte sich rasch ein engagiertes, durchaus auch von Taktik geprägtes Spiel. Die Hornets konnten die erste Überzahlsituation nützen und in Führung gehen. Merki glich kurz darauf nach schöner Vorarbeit von Byland aus. Aber die Hausherren, die im ersten Drittel etwas mehr vom Spiel hatten gingen verdient erneut in Führung. Nach der ersten Pause folgte die beste Phase der Berner. Aarau fand kaum noch Lösungen, um zu Abschlüssen zu kommen. Aber wie schon in der letzten Partie steigerten sich die Adler in die Affiche hinein und hatten ab der 30. Minute plötzlich mehr Spielanteile. So war der Ausgleich in der 37. Minute durch Byland nicht unverdient. Die Zuschauer durften sich auf ein spannendes Schlussdrittel freuen. Hornets eröffnete dieses mit der erneuten Führung, ehe Byland für die Aargauer wieder auf Gleichstand stellen konnte. Nur drei Zeigerumdrehungen später reüssierte Captain Studer mit der erstmaligen Aarau Führung. Die Gäste hatten nun ihre stärkste Phase, beklagten etwas Pech bei einem aberkannten Stoltenberg-Treffer und zwei, drei hochkarätigen Chancen. Zu Beginn der Schlussphase hatte die Micheli/Hafner-Truppe sogar die Möglichkeit, in Überzahl zu spielen. Aber wieder zeigte sich in einer solch entscheidenden Situation, dass es an Erfahrung und eingespielten Varianten noch zu oft mangelt. Der Ball lief nicht wunschgemäss; Aarau verpasste die Vorentscheidung, die Hornets aber verwerteten einen Konter eiskalt, sodass eine Verlängerung her musste. In dieser fighteten beide Teams nach wie vor kompromisslos, gestanden sich wenig Raum zu, bis Filigrantechner Stoltenberg zu einem seiner Drehschüsse ansetzte und gegen den insgesamt überragenden Hornets-Keeper ins weite Eck reüssierte.

Damit gelingt dem Team Aarau der Einstieg in die Playouts; die Adler gewannen etwas glücklich in einer ausgeglichenen Partie, die auch auf die Seite der Hornets hätte kippen können. Die Aarau Mannschaft wird am nächsten Samstag in der heimischen Schachenhalle (Spielbeginn 15.00 Uhr) alles geben müssen, um den Ligaerhalt frühzeitig zu schaffen und die Hornets ein weiteres Mal zu besiegen. Eine Leistungssteigerung vor allem in der ersten Spielhälfte dürfte zwingend sein, will man gegen die Berner nochmals bestehen können. Auch die gefährlichen Distanzschüsse des Gegners sowie dessen Querpässe durch die Aarau Defensivzone gilt es besser unter Kontrolle zu bringen.

(Bericht Michael Hafner)

Hornets Regio – Team Aarau 4:5 n. V. (2:1 0:1 2:2); Raiffeisen Unihockey Arena Urtenen Schönbühl; 100 Zuschauer; SR Ambühl/Brechbühler ; Tore: 9. Lüthy Patrick (Hänggi, Ausschluss Glettig) 1:0, 9. Merki (Byland) 1:1, 13. Mathys Dominic (Bigler) 2:1, 37. Byland (Studer) 2:2, 42. Bigler (Steiner) 3:2, 45. Byland (Vojtisek) 3:3, 48. Studer (Byland) 3:4, 57. Kipf (Spring), 66. Stoltenberg 4:5.

Hornets Regio Moosseedorf-W.: Locher; Ramseyer; Steiner; Kipfer; Mathys Dominic; Mathys Jann; Gasser; Kipf; Spring; Lüthy Patrick; Lüthy Dominik; Hofer; Walther; Zaugg; Flückiger; Hänggi; Hertig; Aebersold; Oswald; Bigler; Hachen.

Team Aarau : Mäder; Studer, Lacerda; Müntz, Glettig; Vojtisek, Byland, Merki; Stark, Schwaller, Stoltenberg; Keller



# AARGAUER ZEITUNG



Online-Ausgabe

Aargauer Zeitung  
5001 Aarau  
058/ 200 53 71  
www.aargauerzeitung.ch

Medienart: Internet  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
UUpM: 789'000  
Page Visits: 4'868'925

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 68792208  
Ausschnitt Seite: 3/3

Cirill; Wassmer; Basler; Romer Mathias; Kohler; Geissler; Fäs; Keller Chai; Liechti.

Hauptausgabe

Berner Zeitung  
3001 Bern  
031/ 330 33 33  
www.bernerzeitung.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 39'367  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 2  
Fläche: 198'141 mm<sup>2</sup>

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 68758414  
Ausschnitt Seite: 1/4

## VERSTÄDTERUNG WO DIE LINKE WÄCHST

### Die Berner SP breitet sich von der Stadt aufs Land aus – die SVP hält dagegen



Das idyllische Kirchlindach spürt die Nähe der rot-grünen Stadt Bern: Zuzüger aus der Stadt lösten in der ländlichen Vorortsgemeinde einen sanften Linksrutsch aus.

Foto: Christian Pfander

**In wachsenden Agglo- und Landgemeinden legt die Linke zu, und die SVP verliert. Dieses Muster aus dem Grossraum Zürich spürt man im Bernbiet erst auf einzelnen Inseln wie Burgdorf oder Münsingen. In den meisten Berner Wachstumsgemeinden bleibt die SVP unangefochten. Im zögerlich wachsenden Kanton Bern findet der rot-grüne Umzug aufs Land erst spärlich statt.**

Stefan von Bergen

Die Gemeinde Kirchlindach ist ein Puzzle von Feldern, Wäldern und Dörfern, idyllisch ausgebreitet zwischen Frienisberg und Aare. Jahrzehntlang sagte hier die SVP, was gilt. Und ein durch und durch bürgerlicher Gemeinderat setzte es um. Dann begann Kirchlindach zu wachsen. In den Neubausiedlungen an der Aare, die zur rot-grünen Stadt Bern hinüberblicken, kamen Neuzuzüger mit Kindern an. Die Gemeinde legte in zehn Jahren von 2600 auf fast 3000 Bewohnerinnen und Bewohner zu. Bei den Gemeindevahlen von 2010 spürte man davon noch nichts. Die Wah-

len von 2014 aber brachten eine Revolution.

#### Umsturz in Kirchlindach

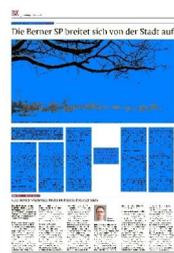
Die SP wurde mit einem Stimmenanteil von 27,4 Prozent stärkste Partei und holte gleich zwei der fünf Gemeinderatssitze. Für die SVP sitzt nur noch ein einziger Vertreter in der Exekutive. Erst noch ein Parteiloser: Gemeindepräsident Werner Walther. «In Kirchlindach sind ein Rutsch und ein Generationenwechsel passiert», sagt Christoph Grosjean-Sommer (50), einer der beiden neuen SP-Gemeinderäte.

Lange sei die Gemeinde von ein

paar starken Figuren, meist der SVP, dominiert worden, erinnert sich Grosjean, der im Dorf Kirchlindach aufgewachsen ist. «Die SVP ist immer noch stark, hat aber ihre Allmachtstellung verloren», analysiert er. Die alten Seilschaften kritisieren nun bisweilen an der Gemeindeversammlung den Gemeinderat und die verjüngte Gemeindeverwaltung. Denn die neue Politgarde denkt modern in Strategien und Zielen. In Kirchlindach wird nun offen debattiert. «Wir sind im Mehrparteiensystem angekommen», kommentiert Grosjean.

#### Das Land wächst links

«Das Land wächst links». So beschrieb der Winterthurer «Landbote» kürzlich den Trend, dass selbst in Zürcher Landregionen wie dem Tösstal und dem Weinland das Wachstum durch Neuzu-



zöger aus dem Grossraum Zürich der SP zugutekommt. Wenn eine Gemeinde wachse, lege die SP zu und die SVP verliere Stimmenanteile, konstatierte die Zeitung.

Das Phänomen zeigt sich auch im Kanton Aargau. Bei den Kantonswahlen 2016 legte die SP in der Wählergunst um 3,7 Prozent zu und wurde zweitstärkste Kraft. Die dominante SVP verlor allerdings kaum. Die SP verzeichnete sogar in ländlichen Bezirken Gewinne. Im November 2017, bei den Wahlen in grösseren Orten mit Gemeindeparlament, bestätigte die SP den Trend. Sie eroberte dreizehn zusätzliche Sitze. **«In Kirchlindach sind ein Rutsch und ein Generationenwechsel passiert.»**

*Christoph Grosjean-Sommer  
SP-Gemeinderat*

ze, während die SVP sechzehn einbüsste. Diese Verschiebung spielt sich vor allem in den Kleinstädten Aarau, Brugg, Baden, Rheinfelden oder Zofingen ab. Denn dorthin ziehen – oft aus Kostengründen und wegen Wohnungsnot – Aussiedler aus den grossen rot-grünen Städten Zürich, Basel und Bern.

### SP wächst auf tiefem Level

Zeigt der Fall Kirchlindach, dass die politische Umschichtung auch den Kanton Bern erreicht hat? Das untersuchte diese Zeitung mit einer ausgedehnten Datenanalyse. In den rund 60 Berner Gemeinden, die in den letzten zehn Jahren am stärksten gewachsen sind (siehe Grafik), wurde ausgewertet, wie sich die lokalen Mitgliederzahlen von SVP und SP, die kommunalen Stimmenanteile der beiden Parteien bei den Nationalrats-

wahlen sowie die Erfolge bei Gemeindewahlen entwickelt haben.

Ein erstes Fazit: Bern tickt anders. Die Berner SVP hält sich selbst in den Wachstumszonen gut oder legt dort gar zu. Die SP aber steigerte sich nur vereinzelt.

Bei den Parteimitgliedern scheint sich der linke Wachstumstrend auf den ersten Blick zu bestätigen. Laut SP-Kantonalpräsidentin Ursula Marti ist die Berner SP seit einer Trendwende im Jahr 2016 wieder leicht gewachsen, von 6300 auf 6500 Mitglieder. Obwohl die Mitgliederbeiträge bei der SP ans Einkommen gebunden und dadurch höher sind als bei der Berner SVP.

Letztere verliert leicht und kontinuierlich, bestätigt deren Geschäftsführerin Aliko Panayides. Allerdings befindet sich die Berner SVP mit derzeit 14 800 Mitgliedern auf einem deutlich höheren Niveau. Die SP durchlebte von 2011 bis 2016 überdies eine empfindliche Schrumpfung von 7200 auf 6300 Aktive.

In den Wachstumsgemeinden verzeichnen aber beide Parteien von 2005 bis 2017 anhaltende Mitgliederverluste. SVP-Lothalsektionen gehen zum Beispiel von 150 auf 110, SP-Sektionen von 50 auf 30 Mitglieder zurück. Das hat allerdings mehr mit dem generellen Mitgliederschwund örtlicher Vereine als mit einer politischen Tendenz zu tun. Beiden grossen Parteien setzen Überalterung und Todesfälle zu.

### SVP legt breiter zu als SP

Aussagekräftiger ist, wie sich die kommunalen Stimmenanteile bei den Nationalratswahlen von 2007 bis 2015 verschoben haben. Die SVP musste in diesem Zeitraum in wachsenden Gemeinden tatsächlich Rückschläge hinnehmen. Etwa in den Städten Bern,

Burgdorf und Köniz. Ebenso in den Vororten Belp und Kirchlindach oder in Konolfingen. Allerdings erreichte die Volkspartei in Belp immer noch einen Stimmenanteil von 34 Prozent. Selbst im urban tickenden Köniz und Burgdorf liegt der SVP-Anteil über 20 Prozent.

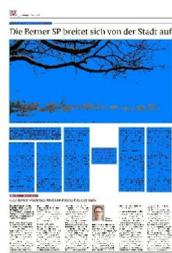
In den regionalen Zentren Interlaken, Aarberg, Lyss und Thun aber legte die SVP deutlich zu. Ebenso in Vorortgemeinden wie Heimberg, Hindelbank oder Pieterlen. Der SVP-Anteil in ländlichen Wachstumsgemeinden liegt bei konkurrenzlos hohen 30 bis 40 Prozent.

Die kommunalen Anteile der SP und des rot-grünen Lagers sanken bei den nationalen Wahlen flächendeckend – und weit stärker als bei der SVP. Nur in Köniz, Ostermundigen, Belp, Münsingen, Burgdorf, Konolfingen, Schwarzenburg, Aarberg und Biel blieb der linke Anteil stabil, aber jeweils auf einem Niveau von 20 bis maximal 30 Prozent. Die Gesamtbilanz: Die SP hat nur in 3 wachsenden Berner Gemeinden wirklich zugelegt. Die SVP musste zwar in 27 dieser Gemeinden Verluste hinnehmen, in 15 Gemeinden aber steigerte sie sich.

Parteipräsidentin Ursula Marti hat eine Vermutung, wie die SP-Verluste entstanden: «In vielen Gemeinden war die SP lange die einzige Alternative zur SVP und erreichte dadurch einen überproportional hohen Stimmenanteil.» Mit der Gründung lokaler BDP- und GLP-Sektionen habe sich dieses Bild dann korrigiert.

### Beharrungskraft der SVP

Wie die beiden Polparteien von 2008 bis 2016 bei Gemeindewahlen abschneiden, unterliegt lokalen Eigenheiten und lässt sich schlechter vergleichen als bei na-



tionalen Wahlen. Eines aber zeigen Lokalwahlen in Wachstumsgemeinden klar: Die SVP hat ein grosses Beharrungsvermögen. In Herzogenbuchsee, Jegenstorf, Konolfingen, Neueneegg oder Vechigen verlor die SVP zwar Stimmenanteile, aber kaum Gemeinderatssitze. In der Agglomerationsgemeinde Belp legte sie gar um einen Gemeinderatssitz zu. Auch in den Agglomerationsgemeinden Kehrsatz, Heimberg, Urtenen oder Matten bei Interlaken steigerte die SVP ihren Wähleranteil. Selbst in grossen Gemeinden mit einem Gemeindeparlament, wo die SP meist stark ist, konnte die SVP zulegen, nämlich in Lyss, Münsingen und Zollikofen.

Die SP konnte ihre angestammten ein bis zwei Gemeinderatssitze meist halten, zusätzliche Sitze eroberte sie in den Wachstumsorten Belp, Kirchliedach, Herzogenbuchsee, Niederbipp und Schüpfen. In Konolfingen, Moosseedorf und Oberbipp

«In vielen

## Gemeinden war die SP lange die einzige Alternative zur SVP und erreichte so einen überproportional hohen Stimmenanteil.»

Ursula Marti

SP-Kantonalpräsidentin

aber verlor sie je einen Gemeinderatssitz. Auch in Gemeinden mit Parlament gab es für die SP zum Teil Verluste, so in Zollikofen und Lyss. SP-Präsidentin Ursula Marti führt die Abstriche auch auf die zuweilen dünne Personaldecke lokaler SP-Sektionen zurück: «Wenn populäre und charismatische Personen abtreten und wir keinen vergleichbaren Ersatz haben, kann das zu einem Sitzverlust führen.»

### SVP verdaute Verluste an BDP

Die Zahlen lassen einen erstaunlichen Schluss zu: Der SVP hat

der Auftritt der neuen Mitteparteien, der BDP und der Grünliberalen, weit weniger geschadet als dem linken Lager. Ihre anfänglichen Verluste an die BDP hat die SVP wettgemacht. Der zweite Schluss: Das rot-grüne Lager ist im Kanton Bern erst auf einem Archipel einiger Zentrums- und Agglomerationsgemeinden dominant. Allen voran in der Stadt Bern und in Köniz, Ostermundigen, Münsingen, Biel sowie in Burgdorf.

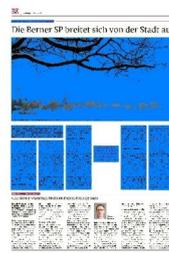
Wenn im kommenden November in Kirchliedach Gemeinderatswahlen stattfinden, ist die Wiederwahl von SP-Gemeinderat Christoph Grosjean-Sommer nicht garantiert. «Die Bürgerlichen werden sich wohl etwas einfallen lassen», sagt er. Noch ist der Vormarsch der SP in den Berner Vororten nicht gefestigt.

**Interaktive Karten** zum Bevölkerungs- und Parteiwachstum in den Gemeinden des Kantons Bern unter [www.bernerzeitung.ch](http://www.bernerzeitung.ch).

### WO BERN WÄCHST |

Von 2006 bis 2016 stieg die **Bevölkerung des Kantons Bern** laut Bundesamt für Statistik von 960 967 auf 1 017 662 Personen an. Dieser Zuwachs entfällt auf die **grösseren Zentren** Bern, Köniz, Biel, Thun, Lyss, Burgdorf oder Interlaken sowie auf **Agglomerationsgemeinden** wie Heimberg bei Thun, Ostermundigen oder Bremgarten bei Bern und Lengnau oder Studen bei Biel. Deutlich zugelegt haben auch grössere **Orte auf der Hauptverkehrsachse Thun-Bern-Biel**: Wichttrach, Münsingen, Belp oder Schüpfen.

Das Berner Wachstum ist aber nicht flächendeckend. Es gibt auch stagnierende zentrumsnahe Gemeinden mit fehlender Wohnbautätigkeit. Etwa Bolligen oder Wohlen. Die **Wachstumsrekordhalter** sind gut erschlossene **Gemeinden auf dem Land**, die neue Wohnquartiere hochgezogen haben: Ins, Aarberg, Herzogenbuchsee, Niederbipp, Grosshöchstetten, Konolfingen, Hindelbank oder Laupen und Neueneegg. Die meisten Gemeinden im Hügelland, im Oberland oder im Berner Jura haben kaum Zuwachs. *svb*



## BEVÖLKERUNGSWACHSTUM UND PARTEIEN

### Wie SVP und SP in wachsenden Berner Gemeinden abschneiden

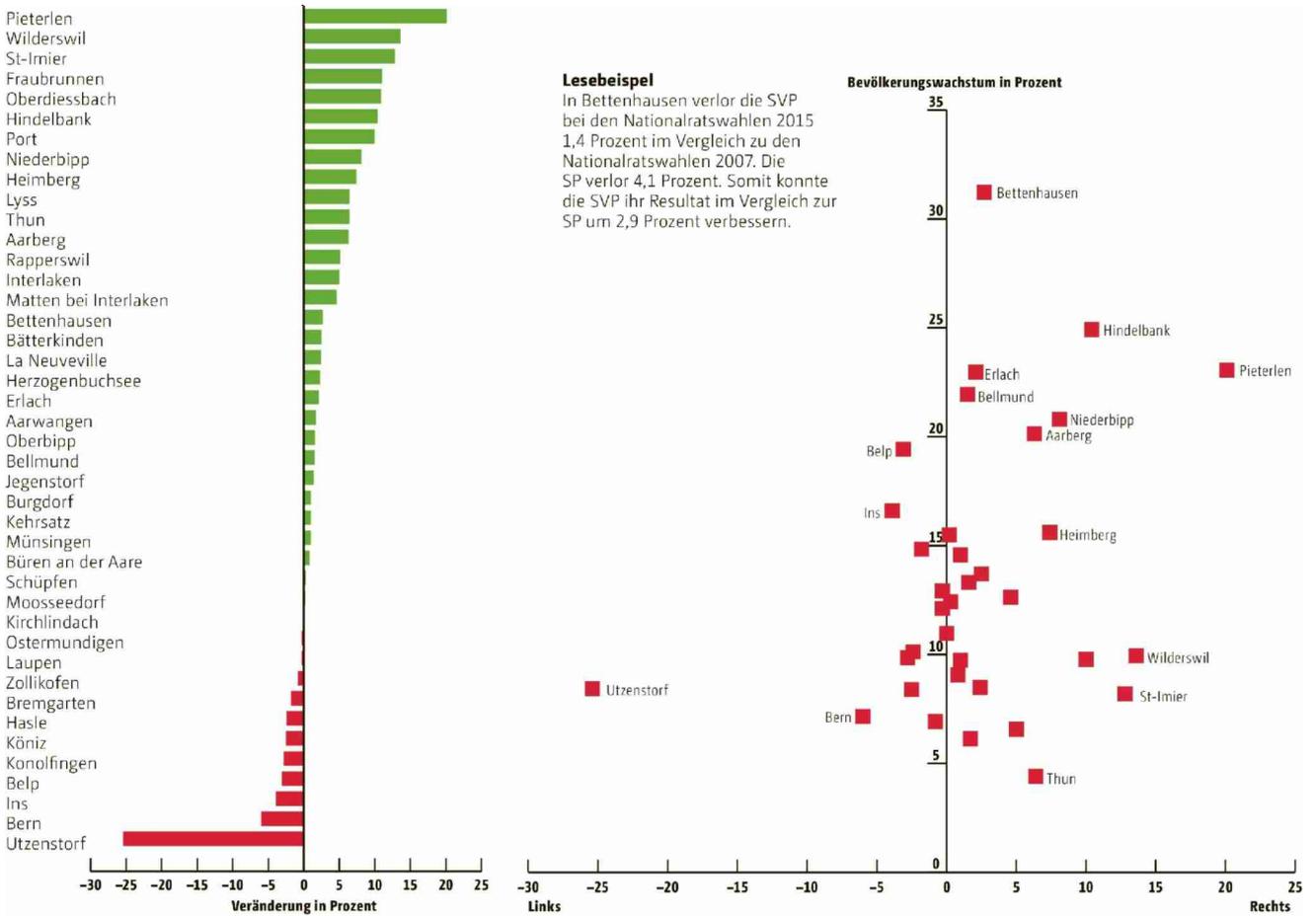
Wähleranteile von SVP und SP in den Gemeinden bei den Nationalratswahlen von 2007 bis 2015.

Zeigt der Balken nach rechts, hat die SVP ihr Resultat im Vergleich zur SP verbessern können, zeigt die Säule nach links, hat sich die SP im Vergleich zur SVP verbessert.

### Wie die Wachstumsgemeinden nach links oder rechts ausschlagen

Je weiter oben eine Gemeinde im Diagramm eingezeichnet ist, desto stärker ist sie gewachsen.

Je weiter rechts sie steht, desto mehr hat sich der Wähleranteil der SVP bei den Nationalratswahlen 2007 und 2015 im Vergleich zur SP erhöht.

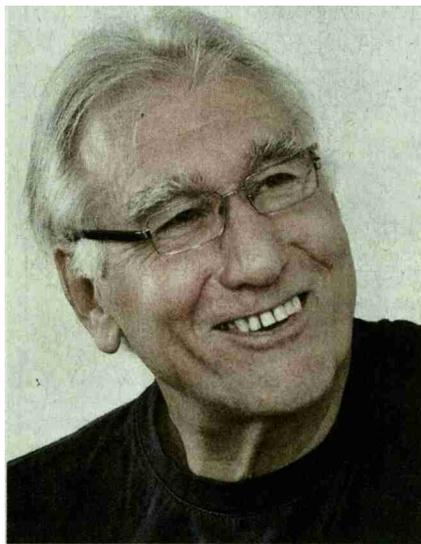




## Ein bewegtes Leben – und noch lange nicht genug davon

Text: Rebekka Christen

Fotos: Edy Hubacher



Edy Hubachers Lebensmotto heisst Serendipity.

Sein Turnlehrer nannte ihn einen «Gstabi» und trotzdem wurde er 16 Mal Schweizer Meister in der Leichtathletik und 1972 Bob-Olympiasieger. Neben dem Sport entdeckte er zudem seine Leidenschaft fürs Rätseln und ist daher auch als «Rätselonkel der Nation» bekannt: Edy Hubacher.

Ursprünglich Stadtberner, zog der 14-jährige Edy Hubacher im Jahre 1954 mit seiner Familie nach Jegenstorf. Schon damals war Sport eine seiner grossen Leidenschaften. Zunächst begeisterte er sich vor allem für Fussball und Handball, zur Leichtathletik kam er später. Heute bezeichnet er so auch scherzend den 16:0-Grümpelturnier-Finalsieg, den er mit seinen Seminarkollegen 1958 verbuchte, als seinen grössten sportlichen Erfolg.

### Eine wunderbare Kameradschaft

Bald darauf schloss sich Edy Hubacher dem TV Länggasse an. In dessen Rah-

men stellte er zwischen 1962 und 1972 fünfzehn Mal den Schweizer Rekord im Kugelstossen und vier Mal den Schweizer Rekord im Diskuswerfen auf. Ausserdem konnte er sich sechzehn Mal «Schweizer Meister» nennen; fünfzehn Mal im Kugelstossen, Diskuswerfen, Fünf- und Zehnkampf und einmal in der SVM mit dem TV Länggasse.

Den für ihn wichtigsten und schönsten Erfolg errang er 1969 mit dem Sieg im Zehnkampf während des Dreiländerkampfes gegen Frankreich und Deutschland im Stadion Wankdorf: Dabei stiess Edy Hubacher die Kugel 19,17 Meter weit, was heute noch Weltbestleistung bedeutet. Sein schönster Erfolg war es nicht nur wegen der Leistung, sondern auch aufgrund der tollen Kameradschaft, die unter den Zehnkämpfern auch heute noch herrscht.

### Durch Zufall zum Olympioniken

Sportlich vielseitig, kam er zu Beginn der 70er-Jahre zufällig zum Bobsport. Während eines Trainingslagers in Magglingen beobachtete er ein Bobteam bei Startübungen. Bobpilot Jean Wicki fragte ihn, ob er einmal anschieben möchte. So versuchte sich Edy Hubacher ein erstes Mal als Anschieber – und war auf Anhieb beeindruckend schnell. Von da an nahm alles seinen Lauf und er wurde Teil von Wickis Bobteam. Zwei Jahre schob er anschliessend Jean Wickis Schlitten an und gewann an den Olympischen Spielen in Sapporo zusammen mit Jean Wicki, Hans Leutenegger und Werner Camichel die Goldmedaille im Vierer und Bronze im Zweier.

### Amateursportler und Vollzeitlehrer

Neben dem Sport unterrichtete Edy Hubacher als Primarlehrer im Vollzeitpensum und trainierte trotzdem 20 Stunden pro Woche. Berufssportler gab es damals noch nicht und daher auch

keine Erleichterungen. Zudem dozierte er Leichtathletik am Turnlehrerkurs der Universität Bern, dirigierte den Männerchor Iffwil und war zwei Jahre lang Gemeindeschreiber von Iffwil. «Natürlich hätte ich mehr erreicht mit Sportförderung wie man sie heute kennt. Aber ich bedaure nichts», meint er.

### Wie das Rätseln begann

Neben den zahlreichen Tätigkeiten denen Edy Hubacher nachging, entdeckte er schon früh eine seiner grossen Leidenschaften: Das Rätseln. Zu diesem besonderen Hobby kam er nach der Geburt seines ersten Sohnes. Neben dem Wochenbett sitzend, las er seine damalige Lieblingszeitschrift, den «Nebelspalter», und löste das sich darin befindliche Rätsel. «Im Heft sah ich, dass sie jemanden suchten, der Rätsel kreiert. Das wollte ich auch versuchen», erzählt er. Daraufhin durfte er für den «Nebi» und anschliessend auf Empfehlung auch für die Radiozeitung Rätsel herstellen. Seither finden sich die Rätsel des «Rätselonkels der Nation» in zahlreichen Zeitschriften, Fachmagazinen und Zeitungen, so auch im Fraubrunner Anzeiger und im Anzeiger Kirchberg.

### Ein aufregendes Lebenskapitel

Ab 1973 waren Edy Hubachers Rätsel zudem in der «Radio-Musik-Box» gefragt. Drei Jahrzehnte lang gestaltete er als Rätselverantwortlicher der interaktiven Sendung zusammen mit Benno Kälin, Peter Bissegger und Jürg Bingler die Kultsendung. Während dieser Zeit war er auch Mitorganisator der Schweizer Rätselmeisterschaft, die ab 1987 drei Mal von der Sporthilfe und später vier weitere Male vom Schweizer Rätsel-Heft durchgeführt wurde. Genauso wie die



Radiosendung kam die Meisterschaft aussergewöhnlich gut an. Bis zu 8000 Personen nahmen an den Viertelfinals in Sälen in der ganzen Deutschschweiz teil. Die besten 128 davon kamen in den Halbfinal, wobei eine der Disziplinen immer die direkt übertragene «Radio-Musik-Box» war. Das Finale war jeweils ein Zehnkampf, der die glücklichen Gewinnerinnen und Gewinner hervorbrachte. Nach Edy Hubacher war das, wie auch die Jahre beim Radio, «Eine sehr aufregende und schöne Zeit».

**«Es ist wunderbar, die Familie so nahe zu haben.»**

Der Denksportaufgaben ist Edy Hubacher noch lange nicht müde und so erscheint in diesem Jahr auch sein Buch mit dem Titel «Ein Leben voller Rätsel», ein Rätselbuch, das zugleich auch ein wenig Autobiographie ist. Die insgesamt 99 Knacknüsse, aber auch alle anderen Rätsel, tüfelt Edy Hubacher stets zu Hause aus, im schmucken und über 100-jährigen Haus in Moosseedorf. Von weitem zieht es mit den ursprünglichen wie auch modernen Elementen die Blicke auf sich. Die neuen Bestandteile kamen vor zwei Jahren dazu, als die

Familie Hubacher das Gebäude in ein Mehrgenerationenhaus umbauen liess. Seitdem leben hier Edy Hubacher und seine Ehefrau, eine von drei Töchtern, eine von drei Enkelinnen und die Urenkelin.

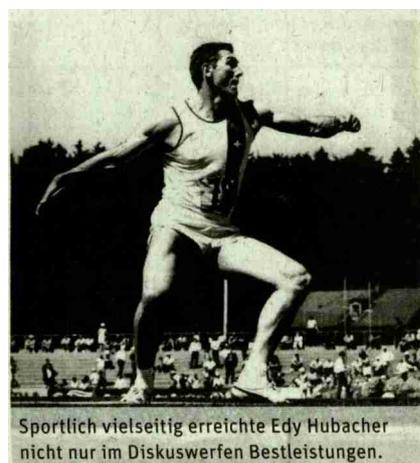
#### Eine neue Passion

Auch heute treibt Edy Hubacher noch leidenschaftlich Sport. «Es ist einfach wichtig, dass man auch körperlich fit bleibt. Das ist man seinem Körper schuldig», hält er fest. Nach seiner Leichtathletik-Karriere spielte er zunächst 25 Jahre intensiv Tennis, nun ist er oft auf dem nahegelegenen Platz des Golfparks Moossee anzutreffen. «Golf ist für mich ein richtiges Vergnügen. So lange ich noch kann, werde ich regelmässig zu meinen fünf Golfschlägern greifen», fügt Edy Hubacher an.

#### Sein Lebensmotto: Serendipity

Ob er früher einmal gedacht hätte, dass er in seinem Leben einmal so viel erreichen und erleben würde? Dazu meint Edy Hubacher: «Das Zentrale in meinem Leben kann ich durchbuchstabieren: Serendipity, also die Gabe, zufällig glückliche Entdeckungen zu

machen.» Es ist die Dankbarkeit dafür, an Wegscheidungen den richtigen Weg eingeschlagen zu haben, und dass man dadurch etwas hat, was man sonst nicht hätte. «Ein Beispiel dafür ist der Entscheid zum Umbau des Hauses in ein Mehrgenerationenhaus. Dadurch haben meine Frau und ich das Glück unsere kleine Urenkelin Lou Marie täglich um uns zu haben und helfen zu können. Ganz grundsätzlich: Ich bin dankbar für alles was ich hatte und heute habe.»



Sportlich vielseitig erreichte Edy Hubacher nicht nur im Diskuswerfen Bestleistungen.